

PRESSESTIMMUNG ZU

Bérénice de Molière, Akademietheater Wien 2004

Auf diese Art entsteht in raffinierter Verknüpfung von Fakten, Zitaten und dichterischer Phantasie ein Gustostück für literarische Gourmets. Doch die Inszenierung sorgt dafür, dass der kulinarische Genuss auch ohne literarisch-historische Voraussetzungen gewährleistet bleibt. Bauersima lässt mit Projektionen (Video: Georg Lendorff) auf der Bühne eine ästhetisch perfekte Barockwelt erstehen, wo die im höfischen Kostüm und mit Allongeperücken agierenden Personen (Kostüme: Johanna Lakner) im königlichen Garten oder auf den Straßen von Paris promenieren. Martin Schwab macht den großen Corneille, der, zwischen selbstbewusster Eitelkeit und Verunsicherung schwankend, letztendlich erkennen muss, dass seine Zeit als Dichter und Frauenheld abgelaufen ist, zur berührend tragikomischen Figur. Philipp Hochmairs jugendlicher Racine ist ein Newcomer par excellence, der mit seiner für die Bérénice ausersehenen Protagonistin nicht nur künstlerisch innigst verbunden ist. Sylvie Rohrs Marquise Duchamps [...] wahrt ihre neu errungene starre Würde der Tragödiennrolle auch im Leben, während Dorothee Hartinger als quirlige Henriette d'Angleterre, die ihr Herz hoffnungslos an den aufstrebenden Jean Racine verliert, schlichtweg bezaubert. Und mitten drinnen agiert Roland Koch unnachahmlich und souverän als Molière: ein Publikumsliebhaber, der seine eigene Größe als Komödiendichter gering schätzt, da ja die Tragödie im literarischen Diskurs weit höher steht. Fazit: ein außergewöhnlicher, eigenartiger, mit begeistertem Applaus bedachter Abend. *Wiener Zeitung*

So geschliffen, beschwingt und geistreich könnte Theater sein – wenn nicht der wortschwafelnde Seelenschleimer Racine Mode geworden wäre! [...] Ist es das, was uns Igor Bauersima mit seinem Kostümstück „Bérénice de Molière“ sagen will? [...] Für seine Bérénice, die er verspätet für Molière geschrieben hat, wünschte er: einmal keine Adidasstreifen, sondern Allongeperücken und barocke Roben. Doch blieb er nicht im Kostümschinken sitzen, so hinreißend setzte er die Sprache als schneidende Waffe ein. [...] Nun setzt Roland Koch als tänzelnder und blondgelockter Molière auf der Akademietheaterbühne auf die Entblößung des Karrieristen Racine (Philipp Hochmair). Und der großartige Martin Schwab steht da als nobler, goethegleicher, altersmüder Corneille, heldischer Beherrscher seiner Gefühle und deshalb unmodern geworden. Erst recht neben der frischfröhlich glucksenden Prinzessin (Dorothee Hartinger) und der Schauspielerin, die mit Sylvie Rohrer eine kühle Schärfe bekommt, welche den Witz dieses hochartifizialen Theaters auf die Spitze treibt. Bauersima, auch Regisseur und Ausstatter, baut mit filmischen Projektionen auf Gazestoffbahnen die barocke Illusionsmaschinerie nach; die Leichtigkeit des im Nu umschwingenden Bühnenbilds ermöglicht rasche Szenenwechsel. Ein Vexierspiel in vieler Beziehung. Erfrischend. *FAZ Sonntag*

Bauersimas Spezialität ist die bereits in vielen Inszenierungen erprobte Kombination von Theaterspiel und Filmeinspielungen, die er auch an diesem Abend geschickt einsetzt und den Grundstein für den Erfolg der Uraufführung legt. Am Ende gibt es viel Applaus. Verblüffend an diesem Abend ist zunächst vor allem das Tempo. So schnelle und flott

gesetzte Szenenwechsel hat Theater wohl selten gesehen. In Sekundenschnelle wirbelt Bauersima seine vielen kleinen Vorhangfahnen durcheinander, und schon ist mit Hilfe der Videoprojektionen eine neue Szenerie da: In großen und kleinen Räumen, auf Gassen und Plätzen feiert das absolutistische Frankreich des 18. Jahrhunderts seine ironischfröhliche, luftige Wiederkehr. Das Live-Orchester auf dem Theaterbalkon unterstützt die Zeitreise und führt auch musikalisch vor, dass Bauersimas Theater sich stark an die Wirkungsmittel des Films hält. Die Videoprojektion nutzt er nicht zuletzt für zahlreiche Gags, die nahtlos an die komödiantischen Ausritte im Spiel der Schauspieler anschließen. „Bérénice de Molière“ ist, nach bewährtem Erfolgsrezept, eine Literaturkomödie über die Zeit der bauschigen Damenroben und wuscheligen Herrenperücken. Roland Koch (Molière), Martin Schwab (Corneille) und Philipp Hochmair (Racine) bauen sichtlich spaßige Distanz ein, wenn ihre Literatenfiguren große Szenen liefern, gegen- und miteinander parlieren und sich literarisch duellieren. Realismus ist gar nicht gefragt. Alles hat Doppelboden, ist Spiel, verkleidet sich von vornherein in die Spielform einer Chimäre. Lüge, Schmach und Sorgen können gar nicht ernsthaft in Erscheinung treten - jeder Ansatz dazu wird durch Ironie erstickt. *Salzburger Nachrichten*

Zeitlos wirkt das Bühnenbild [das] auch das Publikum im Akademietheater spiegelt und mit wenigen Vorhängen (Video-Projektionen von Georg Lendorff) für Atmosphäre sorgt. [...] In diesem Ambiente liefern sich Molière und Racine verbale Scheingefechte, sinniert der alte Corneille über Ruhm und Ehre, werden Eros und Eitelkeiten mit Inbrunst gepflegt. Und irgendwie dreht sich alles um die Liebe, die aber den (starren) Gesetzen des Dramas klar unterliegt. [...] Wenn der wunderbare Martin Schwab als Corneille vor den Trümmern seiner Karriere steht und wenn der intensive Philipp Hochmair als Racine dem Lebensglück entsagen muss, liegt ein Hauch von (Theater-) Magie in der Luft. *Der Kurier*

Der von Dorothea Hartinger als raffiniert kalkulierende Prinzessin eingefädelt Dramatikerstreit steigert sich zum Hahnenkampf zwischen dem ältlichen, zur Komödie gewendeten Corneille des Martin Schwab und dem ehrgeizigen, selbstverliebten Racine des Philipp Hochmair. Die von allen begehrte Marquise Duchamps der Sylvie Rohrer ist eine verkniffene Diva, die sich zur Tragödin stilisiert und doch erkennen muss, dass sie für ihren Favoriten Racine nur als «Projektionsfläche» dient. Philipp Hochmair als Molière stürzt zwischen den Parteien hin und her und treibt das Karussell der Intrigen ebenso an wie den Streit um Komödie oder Tragödie, Leidenschaft und Vernunft, Kunst und Welt. Als Regisseur und Ausstatter spinnt Bauersima das Motiv der Spiegelung zwischen Vorlage und tatsächlicher Konstellation weiter. Er gestaltet die leere Bühne mit einem riesigen Spiegel an der Rückwand und Projektionen auf transparenten Vorhängen als barocken Illusionsraum. Wie in Stummfilmen flimmern kurze Szenentitel über die bewegten Wände, Kommentare wie «Wer weiß, was gespielt wird» oder «Un plan simple» ironisieren das Geschehen. Die Videos und rasche Szenenwechsel halten den Raum ständig in Bewegung und geben dem Stück phasenweise fast filmisches Tempo. Das virtuose Darsteller-Quartett kostet Sprachwitz und Kostüme mit großer Spielfreude und Präzision aus. So wird eine Allonge-Perücke zum bellenden Hund oder ein weiter Krinolinrock zum Versteck, barocke Höflichkeit zur doppelbödigen Botschaft

mit Seitenhieben auf die Theaterszene - «das Premierenpublikum ist immer schwierig». [...]Die Uraufführung in Wien wurde in seiner eigenen Regie zu einem amüsanten, kurzweiligen Plädoyer für die Komödie selbst. *WEB.DE – dpa*